

Die Küche ist das Zentrum der Wohngemeinschaft. Am großen Esstisch ist Platz für Bewohner und Gäste.
Fotos: Dennis Mugler



Ein buntes Dorf mitten in der Stadt

Text von unserer Redakteurin Bärbel Kistner

Inklusionsprojekt am Südbahnhof bringt unterschiedliche Menschen mit und ohne Behinderung unter ein Dach – Senioren gesucht für Wohngemeinschaft



Happelstraße 22/24 am Südbahnhof-Areal ist die Adresse vom Bunten Wohnen. Das Inklusionsprojekt findet viel Beachtung.



Der Innenhof mit schicken Lampen und Bänken ist wie ein Dorfplatz.

„Jede Gruppe im Bunten Wohnen muss eine Minderheit sein.“
Jürgen Kelber

Die Antwort ist ein Haus, das wie ein Dorf funktioniert; das unterschiedliche Menschen zusammenbringt und verschiedene Wohnungsarten unter einem Dach vereint: Es gibt Menschen mit und ohne Behinderung, Studierende als Unterstützungskräfte, Alleinstehende, junge Berufstätige und Familien, die in n in Wohngemeinschaften, in großzügigen Dachterrassenwohnungen und kleinen Ein-Zimmer-Apartments leben. Für 98 Bewohner ist Platz. Zwölf Menschen mit Handicap wohnen bereits dort, 15 werden es Ende 2019 sein.

Über die Dimensionen des Projekts waren sie erstmal erschrocken, erinnert sich Steffen Potrafke vom Gründerkreis. Dann stellten sie fest, dass die Größe die Voraussetzung ist für die angestrebte Mischung der Bewohner quer durch alle Stockwerke. Sogar der Bebauungsplan wurde von der Stadt geändert. In den ursprünglich vorgesehenen vier Einzelblocks hätte das Unterstützungskonzept für die Menschen mit Behinderung nicht funktioniert.

Herzstück der Gebäudes ist der zentrale Innenhof, der die Funktion eines Dorfplatzes erfüllt. Dort trifft man sich beim Nachhausekommen. An diesem Nachmittag ist es noch zu kalt, um gemütlich auf den Bänken zu sitzen. Ein großer Tisch soll dort noch aufgestellt werden, auch die gemeinschaftlich genutzten Balkone auf den Stockwerken erhalten noch Möbel. „Wir wollen die Bewohner motivieren, sich dort aufzu-

halten“, erklärt Kelber. Vom Hof gelangt man zudem in den Gemeinschaftsraum, der rege genutzt wird, oder zu den Waschmaschinen und Fahrrädern. Begegnungen sollen auf unterschiedlichen Ebenen möglich sein. Wie viel Begegnung dann tatsächlich stattfindet, ist Sache der Bewohner: „Das kann man nicht verordnen“, sagt Potrafke.

Castingshow für Bewerber

Die Erfahrungen nach einem Jahr stimmen optimistisch. Die Offenen Hilfen organisieren die Betreuung der Bewohner mit Handicap: durch Fachkräfte, die ins Haus kommen, und Unterstützungskräfte, die selbst dort wohnen. Steffen Potrafke: „Wir waren nicht zu 100 Prozent sicher, ob das funktioniert. Ob sich Studierende finden, die als Unterstützungskräfte die Bewohner betreuen, war ein Risiko. Ich war sogar skeptisch.“ Damit die Wohngemeinschaft zusammen passt, wurden regelrechte Castingshows veranstaltet: „Die Menschen mit Handicap haben sich ihre Mitbewohner selbst ausgesucht.“

Die Idee

Ihren Kindern mit Handicap ein gemeinschaftliches, nachhaltiges und ganzheitliches Leben nach dem Elternhaus zu ermöglichen, das steht hinter der Idee vom Bunten Wohnen. 42 Wohneinheiten sind in dem Gebäude entstanden mit insgesamt rund 3800 Quadratmeter Fläche. Neben der Senioren-WG sind unter anderem noch Zimmer frei in einer 4er- und in einer 3er-WG. Kontakt: www.buntes-leben-hn.de und www.buntes-wohnen-hn.de.

ten es uns einfach machen, und die Wohnung an Studenten vermieten“, sagt Kelber. „Aber das wollen wir nicht.“ Die Vielfalt im Haus ist zentraler Bestandteil. „Jede Gruppe muss eine Minderheit sein.“ Auch Hartmut Seiz-Bay, Geschäftsführer der Offenen Hilfen, kann das bestätigen: „Das ist wichtig, sonst fällt das Gefüge auseinander, und die jeweiligen Gruppen bleiben unter sich.“

Bewohner Daniel Schlüter (30) mit Sohn Noah (3) kommt vom Einkaufen zurück. Der junge Vater ist zufrieden mit der Entscheidung, von Neudenu in das städtische Wohnprojekt gezogen zu sein. „Wer isoliert wohnen möchte, für den ist das hier nichts.“ Noah genießt die vielen Kontakte, die 8er-WG hat schon auf ihn aufgepasst, er war beim Pizza- und Plätzchenbacken dabei. Auch Angst gehört zu den Erfahrungen des Dreijährigen, als er zum ersten Mal einen Menschen im Rollstuhl sah.

Gerne hätte die Familie ihre Wohnung gekauft, das ist beim Bunten Wohnen jedoch ausgeschlossen. Das gesamte Gebäude bleibt in der Hand der Gesellschaft. „Wir wollen, dass das Konzept auch über den Tod der Eltern hinaus Bestand hat und nicht von

„Ich kann meinen Sohn ohne schlechtes Gewissen aus dem Elternhaus entlassen.“
Anne Sandrisser

von wechselnden Eigentümern oder Erben geändert werden kann“, erklärt Potrafke.

Die große Herausforderung für die Eltern war das Loslassen. Auch wenn allen bewusst sei, dass es völlig normal ist, wenn junge Menschen ihr eigenes Leben leben wollen, sagt Jürgen Kelber. Eltern gingen oft zu wenig darauf ein, was ihre Kindern mit Behinderung möchten. Dass sie sich in ihrem neuen Leben ausprobieren und auch mal über die Stränge schlagen, gehört dazu.

Ebenso wie große Unterschiede zwischen den Bewohnern. Für Simon Sandrisser war der Schritt in das bunte Leben deutlich schwieriger als für die meisten anderen, berichtet seine Mutter Anne. Der 24-Jährige hat stark autistische Züge, braucht ein verlässliches Raster. Seine Eingewöhnungszeit habe länger gedauert. Inzwischen sieht Anne Sandrisser die wichtigen Impulse für die Selbstständigkeit bei ihrem Sohn. „Ich kann loslassen, weil ich total überzeugt bin von dem Konzept.“

Hilfe beim Frühstück machen und beim Anziehen, kochen, Freizeitunternehmungen und wechselseitig um die Uhr als Ansprechpartner da zu sein, sind Aufgaben der Unterstützungskräfte. „Mit Pflege haben die Studenten nichts zu tun“, sagt Katrin Hartmann, die für die Offenen Hilfen das Bunte Wohnen betreut. Klare Grenzen sind wichtig: „Gemeinsam leben, so normal, wie möglich, das setzt voraus, dass man nicht für den anderen verantwortlich sein darf.“